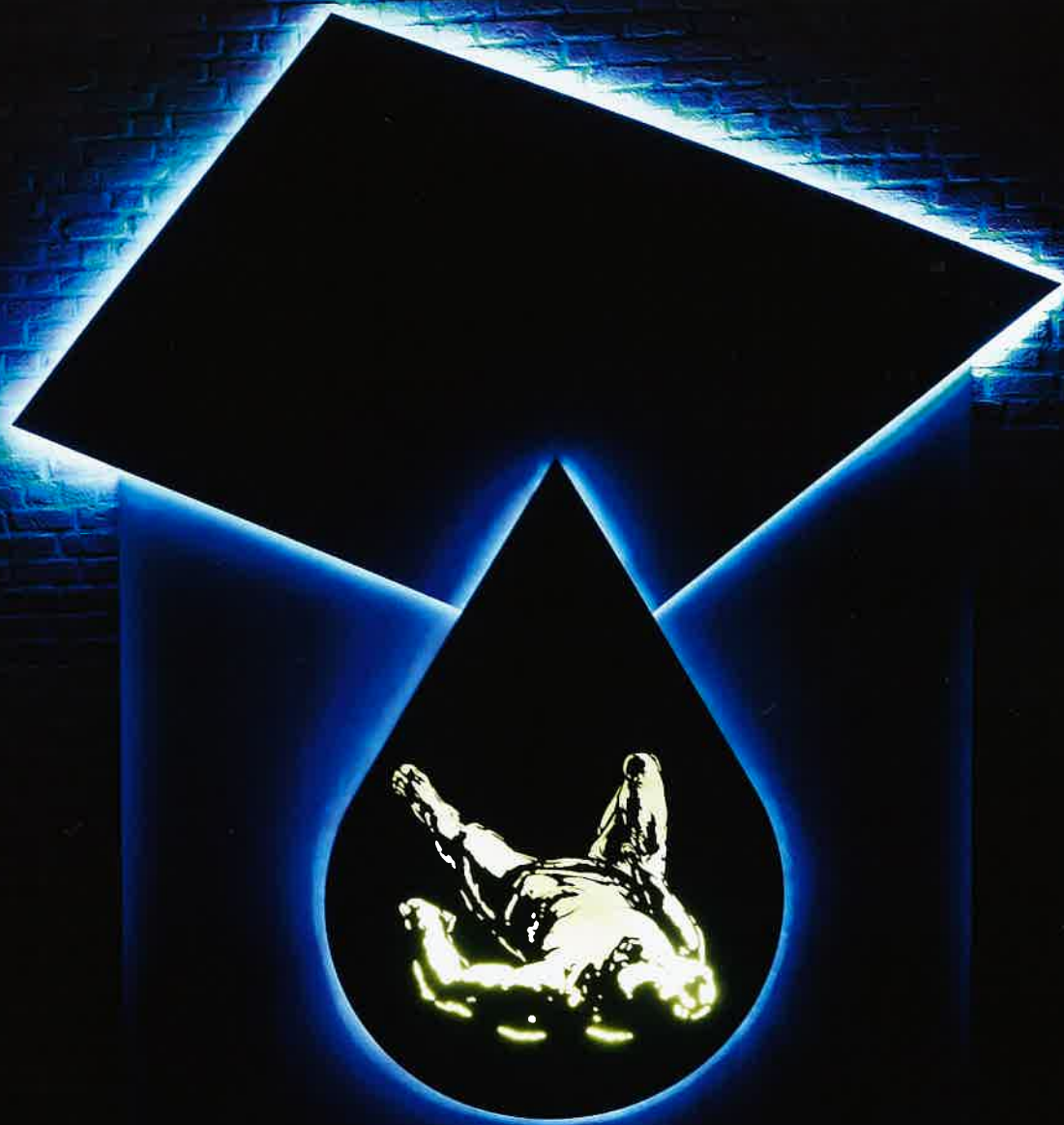


B 20329  
ISSN 0027-299X

2018  
71. Jahrgang

# das münster

Zeitschrift für  
christliche Kunst  
und Kunst-  
wissenschaft



Sonderheft  
Kirche braucht Kunst!  
Berichte über die Arbeit mit zeitgenössischer Kunst  
in katholischen Bildungseinrichtungen Deutschlands



# Zwischen Anziehung und Verunsicherung

## Katholische Akademie Hamburg

Veronika Schlör



1 Schlussrunde im „Ledigenheim“: Bettina Steinbrügge, Belinda G. Gardner, Claudia Banz

### Vorbemerkungen zu zeitgenössischer Kunst und Katholischer Kirche

Während sich der Vatikan auf der Biennale Venedig mit seinem eigenen Pavillon 2013 und 2015 nicht schlecht schlug, während sich Kathedralen und Dome mit Werken – vor allem Fenstern – zeitgenössischer Meister schmücken, sieht es in den Ortskirchen und bei deren Leitungen und Mitgliedern oft anders aus: Wie in einem größeren Teil der Bevölkerung auch, begegnet man Orientierungslosigkeit gegenüber der zeitgenössischen Kunst. Dass in katholischen Kirchen etwas ausgestellt wird, ist mittlerweile nichts gänzlich Ungewöhnliches mehr. Aber was soll gezeigt werden? Was ist „gute“ Kunst? Nachdem diese Frage auch für Fachleute nicht leicht zu beantworten ist, verwundert es nicht, dass sich Pfarrer und Kirchenvorstände damit schwertun. Dann ist es verständlich, wenn sich andere legitime Bedürfnisse in den Vordergrund drängen, vor allem, das Gezeigte leichter pastoral begründen und nutzen zu können. Dass dennoch zweifelsohne immer wieder qualitätvolle Kunst in Kirchen gezeigt wird, dass es Haupt-, und vor allem Ehrenamtliche gibt, die ihre Erfahrung und ihre Urteilskraft einbringen, lässt hoffen.

Betrachten wir die Seite der Künstler\*innen: Ihre Berührungsangst gegenüber der

Kirche ist, vermutlich auch angesichts eines durchdrehenden Kunstmarktes, in den letzten Jahren merklich zurückgegangen. Die Kirche ist der kommerziellen Orientierung in diesem Bereich unverdächtig, was vielen Künstler\*innen entgegenkommt. Auch mag die Entfremdung der beiden Welten einen positiven Effekt haben: Kirche ist für viele so exotisch geworden, dass sie attraktiv ist. Und: die Kirche hat nicht nur auratische Räume anzubieten, sondern sie stellt die existenziellen Fragen (und versucht sie zu beantworten), mit denen sich auch Kunst herumschlägt (die die Antworten allerdings offenhalten will). Vielleicht gilt auch wegen der unterschiedlichen Antwort-Offenheit noch immer: Ein Künstler, eine Künstlerin darf nicht zu viel und schon gar nicht ausschließlich im Kontext „Kirche“ ausstellen, sonst sind Ansehen und Marktwert dahin. Die „Kunstszene“ ist sich dann sicher, dass dies „Gesinnungskunst“ oder einfach schlechte Kunst sei.

Was hilft in dieser Lage, die kirchlicherseits von Verunsicherung geprägt ist und vonseiten der Kunst von Anziehung und Misstrauen zugleich? Es müssen Begegnungsorte geschaffen werden, wo die Kunst der Kirche und die Kirche der Kunst zusehen und zuhören kann. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft dazu, einander nicht zu verzwecken: die Kunst nicht für die Kirche und die Kirche nicht für die

Kunst. Katholische Akademien und Bildungshäuser können hier Vorbilder der Gastfreundschaft zwischen beiden sein.

### Katholische Akademie Hamburg

Die Katholische Akademie Hamburg (KAH), 1973 erbaut, war sehr bald ein Ort für die Auseinandersetzung mit Kunst. Dabei ging der Blick vor allem nach Österreich und in den damaligen „Ostblock“, 1981 zeigte die KAH in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Kassel, der Städtischen Galerie Schloss Oberhausen und dem Deutschen Plakatmuseum Essen den polnischen Künstler Jan Lenica. Wegen des Kriegsrechts, das im selben Jahr in Polen ausgerufen wurde, mussten dafür sogar Plakate herausgeschmuggelt werden.

Nach zahlreichen Einzelausstellungen vor allem osteuropäischer Künstlerinnen und Künstler folgte 1999 eine Kooperation mit dem Wiener Diözesanmuseum unter dem Titel „WahnSinnKunst“, bei der in der KAH Zeichnungen, Aquarelle und Druckgrafik von psychiatriebetroffenen und geistig behinderten Künstler\*innen der Psychiatrie Gugging/Niederösterreich zu sehen waren.

Seit 1989 fanden regelmäßig Ausstellungen zur Kinderbuchillustration statt. Im Jahr der „Wende“ – und ohne sie vorzusehen –



2 Andachtsraum der Katholischen Akademie Hamburg von Lea Kuhl, 2014

gab es eine große Retrospektive zur Kinderkultur der DDR, bei der die Literatur und Illustration des anderen Deutschland gezeigt wurde.

Aus den Ausstellungen, die sich danach der Kinderkultur in Österreich und Ungarn und der Bibelillustration für Kinder zuwandte, ergab sich eine langjährige Zusammenarbeit mit der Klasse Illustration der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, deren Studierende in der Katholischen Akademie Hamburg ihre Werke zeigten. Einen Höhepunkt stellte eine Schau von Neuillustrationen der berühmten Kinderbücher von Astrid Lindgren im Rahmen eines großen Kongresses der KAH zu ihrem 90. Geburtstag im Jahr 2007 dar.

### Kunst im Diskurs

Seit 2009 hat sich die diskursive Beschäftigung mit zeitgenössischer Kunst intensiviert, die vor allem in Kooperationen mit den Hamburger Kunstmuseen (Kunsthalle, Deichtorhalle, Barlach-Haus) und nahe gelegenen Galerien sowie mit der Hochschule für Bildende Künste stattfindet. Einige Beispiele seien hier genannt:

In einer Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste Hamburg veranstaltete die KAH für das studentische wie das Akade-

mie-Publikum Ringvorlesungen mit Themen wie „Herrlichkeit. Von Gott bis Pop“ oder „Von Bildern, Macht und Gewalt“.

Zur großen Bill-Viola-Ausstellung der Deichtorhallen Hamburg innerhalb des Reformationsjubiläumjahres 2017 bot die KAH zusammen mit den Deichtorhallen und der Evangelischen Akademie der Nordkirche fünf Begleitveranstaltungen an, die sich unter anderem mit den spirituellen Traditionen, aus denen Viola schöpft, auseinandersetzten.

Mit der Kunstbuchhandlung Sautter+Lackmann und der Initiative „Ledigenheim erhalten“ bietet die KAH im Frühjahr und im Herbst einen ästhetisch-ethischen Stationen-Gang an. Das Thema des ersten Abends war:

„Das Schöne, Wahre, Gute“

Umgeben von Bücherregalen sahen die Teilnehmenden in der Kunstbuchhandlung zuerst ein Video von Artur Zmijewski, in dem Gehörlose eine Bachkantate singt. Ist das „schön“? Für die Kunsthistorikerin Belinda Gardner soll Schönheit aus Lethargie aufrütteln und „als Katalysator einer Bewusstseinerweiterung wirken“. Über den Wahrheitsanspruch von Kunst sprach Bettina Steinbrügge, Leiterin des Kunstvereins in Hamburg, in der Katholischen Akademie, der zweiten Station, und führte als Beispiel die Arbeit von Teresa Margolles an. Die Mexikanerin macht mit ihren verstörenden Installationen auf die un-

zähligen vergessenen Gewaltopfer ihres Landes aufmerksam. Im „Ledigenheim“, der dritten Station, erläuterte die Kuratorin Claudia Banz „social design“, das auch soziale Beziehungen zu Kunst erklärt und ein gutes menschliches Miteinander ermöglichen will. In der Schlussrunde zeigte sich, dass die alten Begriffe des Schönen, Wahren und Guten in ihren Brechungen von heute auf eines zielen: auf Verantwortung. Und diese wahrzunehmen ist dringender denn je.

In diesem Sinne baut die KAH einen sich in unregelmäßigen Abständen treffenden Kreis von Künstler\*innen, Kurator\*innen, Kunstkritiker\*innen, Galerist\*innen und Museumsleuten auf der einen, sowie Verantwortlichen aus dem Erzbistum Hamburg und der Nordkirche auf der anderen Seite auf, um ein Podium der Begegnung zwischen „Kunst“ und „Kirche“ zu schaffen. Als Impulsgeber traten hier u.a. Stefan Kraus vom Kolumba-Museum Köln und die inzwischen verstorbene Kultursenatorin von Hamburg, Barbara Kisseler, auf.

Doch in der KAH wird nicht nur über Kunst gesprochen, sondern es gibt sie weiterhin zu sehen:

### Andachtsraum-Installation von Lea Kuhl

Nach dem Umbau der KAH entstand durch die Schaffung einer Hörsaalbestuhlung im Auditorium ein kleiner Raum unter den Sitzrän-





gen, der als Andachtsraum dient. In den Jahren 2014 bis 2017 wurde er künstlerisch gestaltet.

Lea Kuhl wurde von einer vierköpfigen Jury ausgesucht und bekam bei ihrem Auftrag, den Andachtsraum zu gestalten, eine carte blanche. Die einzige Einschränkung: Was auch immer sie mit dem Raum anstellte, es sollte möglich sein, ihn für liturgische Feiern in kleinem Rahmen zu nutzen. Und das Kreuz (Leo Zogmayer) sollte darin bleiben.

Lea Kuhl hat angekohlte Holzleisten, die länger waren als der Raum hoch ist, oben und unten verspannt, wodurch sie Bögen bildeten. Im Boden steckten die Holzleisten in kleinen Sandsäcken, wie sie zum Dammbauen benutzt werden, an der Decke stießen sie ein-

fach an. So hat Lea Kuhl eine dreidimensionale Zeichnung in den Raum gesetzt. Durch die gebogenen Linien der Leisten hatte man das Gefühl, dass da etwas atmet, sich ausdehnt, ausgreift in den Raum und in ihn eingreift. Die Künstlerin spielte mit der niederen Höhe des Raumes, nutzte sie, um Spannungsenergie und Bewegung zu erzeugen. Von jedem Ort des Raumes aus ergaben sich neue Perspektiven und neue Sichtachsen im Raum und auf das Kreuz. Man konnte und musste sich hinein- und dazwischensetzen, musste sich selbst in Beziehung zu diesen Bögen setzen, in den Atemraum eintreten und sich darin verorten.

Die Installation holte Widerständiges in den Andachtsraum. Manchen erschwerte die Arbeit von Lea Kuhl das Zur-Ruhe-Kommen.



3-5 Lena Markusen, Film ANTLITZ

Für eine Katholische Akademie aber ist gerade diese Kunst angemessen, ist die Akademie doch ein Ort der Begegnung mit Welthaltigkeit und dem zunächst Anderen, das eben auch herausfordern kann.

Lea Kuhl, 1987 in Köln geboren, wurde 2014 an der Kunstakademie Düsseldorf Meisterschülerin von Prof. Martin Gostner. Im selben Jahr schloss sie ihr Studium mit dem Akademiebrief ab. Seither nationale und internationale Ausstellungstätigkeit, u.a. in Berlin, Dessau, Düsseldorf, Kopenhagen, Syke. Ihre Arbeiten befragen den Raum. Sie interessiert sich für Spannungszustände und das Verhältnis von Labilität und Gleichgewicht im Raum.

#### Film Antlitz von Lene Markusen

Die KAH hat einige Jahre hindurch am Ende des Kirchenjahres zur „Vorletzten Vesper“ geladen, einem Format, das eine Vesper in der benachbarten Kirche St. Ansgar/Kleiner Michel mit einem künstlerischen Impuls in den Räumen der Akademie verband. Im Dezember 2014 schuf die Künstlerin und Filmemacherin Lene Markusen im Auftrag der Akademie dafür den Film ANTLITZ. Vom imaginären Gegenüber und Figuren im öffentlichen Raum Hamburgs. Das Thema der Vorletzten Vesper lautete „Psalmen“. Für Lene Markusen sind die Psalmen eine Weise der Kontaktaufnahme zu einem unsichtbaren und unfasslichen Gegenüber, Kontakt wird über das Gesicht, das Ant-

6 Caroline von Grone: Zhelden 3 (Johannes), Öl auf Leinwand, 247 x 137 cm, Hamburg 2017







litz hergestellt. So sind es vor allem Gesichter, die im Film zu sehen waren – Antlitze im öffentlichen Raum der Stadt Hamburg. Gesichter fordern dazu auf, gesehen zu werden. Sie konzentrieren unsere Aufmerksamkeit, es ergeben sich Blickachsen und Beziehungen. Figuren und Menschen werden zu Zeugen des Alltags, des Vorübergehens der anderen.

Die Kunsthistorikerin Alice Detjen schreibt über *Antlitz*:

„Der Film *ANTLITZ. Vom imaginären Gegenüber und Figuren im öffentlichen Raum Hamburgs* führt uns als Spaziergänger durch eine deutsche Großstadt. In Gestalt von Skulpturen, Bauplastiken, Werbefiguren, Schaustellern und Aktivisten begegnen uns die unterschiedlichsten Gesichter — die jedoch etwas eint: Sie sind alle künstlicher Natur, und alle konfrontieren uns mit der Frage nach der jeweiligen Gegenwart, der sie angehör(t)en. Sie alle formen das Gesicht der Stadt, wie es sich uns heute zeigt. Als Allegorien sind sie symbolische Spuren, welche die Geschichte darin hinterlassen hat. Wer lud die lässig lehrenden, bronzenen Aktfiguren dazu ein, sich in der Nähe von Wohnbauten und in Grünanlagen niederzulassen? Was für eine Gesellschaft stellte sich ihre kleinen stolzen, steinernen Zeitgenossen auf die steilen Wandvorlagen eines öffentlichen Gebäudes? Und warum besitzen ein Terracotta-Soldat und Anonymus ganz ähnliche Züge?“

Vom Bauschmuck über das Denkmal, vom Spektakel bis hin zum globalen Akteur – offenbar hat sich im Laufe der langen Geschichte figurlicher Darstellungen im öffentlichen Raum nicht nur der Status dieser Figuren, sondern auch der des Raums entscheidend verändert. Lene Markusen thematisiert ausgehend von diesen Protagonisten unseren Umgang mit Geschichte und deren Repräsentationen sowie unsere Wahrnehmung des Gegenübers. Sie berührt damit eine grundlegende, ethische Dimension des Sozialen. Die Stadt repräsentiert dabei modellhaft unsere Beziehungen zum Eigenen wie zum Anderen/Fremden. Beides begegnet uns im urbanen Raum immer wieder, plötzlich und unvorhergesehen. Doch wie können wir uns dazu in Beziehung setzen? Der unstete, mit der Handkamera auf das grobkörnige Super-8-Material gedrehte Film macht dazu den Vorschlag, zunächst die eigene, subjektive Position als solche zu erkennen. Dazu nutzt Markusen die stark abstrahierende Ästhetik des Super-8-Materials und verzichtet auf Ton. Mit diesem Entfremdungseffekt erscheint uns der Film wie ein Fragment aus einer vergangenen Zeit, über das wir uns als Archäologen und Erfor-

scher der eigenen Geschichte beugen können. *Lene Markusen ist Künstlerin und Filmemacherin. Sie entwickelt in ihren Filmen, Video- und Soundinstallationen verschiedene Methoden des Dokumentierens, des Analysierens und des Wieder-Erzählens mit Blick auf Gender, religiöse Praktiken und Geschichtsschreibung in Deutschland, Dänemark und Russland. 2011–2017 war sie Professorin für Einführung in das künstlerische Arbeiten im Studienschwerpunkt Zeitbezogene Medien an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Ihre Werke wurden u.a. in der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden, Hamburger Kunsthalle, Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, auf der Photo Paris sowie auf zahlreichen Festivals gezeigt.*

#### Offenes Atelier von Caroline von Grone

Das kleine Foyer der Katholischen Akademie Hamburg verwandelte sich in den Monaten Mai bis Juli 2017 in ein offenes Atelier. Die Hamburger Künstlerin Caroline von Grone nutzte den Ort, um Porträts zu malen. Porträtiert wurden Menschen, die sich in prekären Lebenssituationen befinden, und solche, die sie begleiten. Zuvor hatte sich an der Katholischen Akademie eine „Fratello“-Gruppe gebildet, die zusammen mit dem Geistlichen Rektor auf Einladung des Papstes nach Rom gefahren war. Aus dieser Gruppe rekrutierte Caroline von Grone die Menschen, die ihr Modell standen. Die Brust- und (meist) Ganzkörperbilder wurden zum Schluss in einer Abendveranstaltung mit Künstlerinnengespräch präsentiert.

#### Caroline von Grone: „... und Kunst und Kirche und ...“

„Das Interesse am Individuum und an dessen ureigener Entscheidung, sein Leben zu gestalten, verbindet mich mit der Kirche. Das Zusammentreffen von Kunst und Kirche ermöglicht darüber hinaus unerwartete Auseinandersetzungen für Menschen aus beiden Feldern und hilft, neu hin zu sehen. Großenteils begreift sich Kunst heute als frei von jeglicher inhaltlicher Fremdbestimmung und sieht sich in einem neutralen Raum oder Rahmen – einem ‚white cube‘ Verständnis entsprechend. Mich interessieren zudem Situationen, die nicht so ‚rein‘ sind und in denen es eine gewisse Reibung gibt, nicht unbedingt als Ausstellungs-, sondern eher als eine Arbeits- und Begegnungsmöglichkeit.“

In der Katholischen Akademie Hamburg im Frühjahr 2017 und später in der Jacobi-Kirche im Oktober richtete ich ein temporäres Atelier ein, eine ungewöhnliche Situation, die vieles offen lässt, aber den Malprozess und die Arbeit mit einem Modell nachvollziehbar macht. Auf die Einladung der atmosphärisch sehr offenen Akademie hin, etwas in ihren

Räumen zu machen, kam mir die Idee, Porträts zu malen mit Menschen, die ich sonst nicht so leicht treffen würde. Ausgangspunkt war für mich das von der katholischen Kirche durchgeführte „Fratello“-Projekt mit obdachlosen Menschen und Menschen aus deren Umfeld. Im Foyer der Akademie entstand eine Serie von fünf großformatigen Porträts von Personen als stehende Figuren im Bild. Grundtenor der Bilder ist die Verbindung abstrakter Formelemente mit Ausschnitten der abgebildeten Personen, so dass eine allgemein wirkende und doch sehr persönliche Atmosphäre im Bild entsteht, eine Art Geheimnis des Individuellen. Damit geht eine Wertschätzung des Einzelnen einher, die ich im Heute besonders wichtig finde.

Heute bestehen berechtigterweise das Prinzip ‚Kunst‘ und die Idee bzw. das System ‚Kirche‘ grundsätzlich erst einmal getrennt. Wenn dies bedingungslose Prämisse auf allen Ebenen ist, dann kann aus dieser Freiheit heraus selbstverständlich eine inhaltliche Hinwendung zum Religiösen mit eingeschlossen sein – auch oder gerade weil es heute fast anachronistisch wirkt.

Es gibt vielleicht zu viele Menschen, die bei kirchlichen Prozessen heute mitwirken, so dass, wenn ich nur an die Ausschmückung moderner Kirchen denke, mir nichts ins Bewusstsein springt, was sehr gelungen wäre. Aber es gibt grandiose Ausnahmen wie etwa in Vence. Dort hat Henri Matisse die Kapelle als Gesamtkunstwerk gestaltet. An „Kirchenkunst“ wird hier keiner denken. Vielleicht könnte es mehr davon geben?“

1963 geboren, hat Caroline von Grone von 1984 bis 1992 Freie Kunst an der Gesamthochschule Kassel, an der Hochschule für Bildende Kunst Braunschweig und an der Kunstakademie Düsseldorf bei Klaus Rinke und Jan Dibbets sowie gelegentlich bei Gerhard Richter studiert. Sie war Meisterschülerin von Klaus Rinke. In ihrer Malerei setzt sie sich meist mit den klassischen Genres Landschaft und Porträt auseinander und bezieht sich bewusst auf die Kunstgeschichte. Aber sie bricht die klassischen Muster durch eigenwillige Stilelemente des Unfertigen, eine spezielle Farbwahl und durch Abstraktion. Die letzten Ausstellungen zeigte sie in der Chiesa luterana di Venezia, im Lehmbruck Museum, Duisburg, in Bochum und Hamburg.

#### Ausblick

Vom Mai bis Juli 2018 findet in einer Kooperation der Katholischen Akademie Hamburg mit der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg und kuratiert von Alexander Ochs, Berlin, eine Ausstellungsserie mit dem Titel „HINSEHEN. REINHÖREN. DIE KUNST IST IN DEN KIRCHEN“ in

fünf Hamburger Innenstadtkirchen – drei evangelischen, einer katholischen und im ökumenischen Forum – statt. Auf der Liste der ausstellenden Künstler\*innen befinden sich so bekannte Namen wie Ai Weiwei, Rebecca Horn, Mwangi Hutter, Zhao Zhao, Gulliaume Bruère, Regina Baierl und viele andere.

Die gezeigten Werke treten in eine Konstellation mit dem Raum und der Ausstattung der jeweiligen Kirche, so dass die Aufforderung HINSEHEN. REINHÖREN dafür gilt, sowohl die neu eingefügte Kunst als auch die bereits vorhandene Ausstattung und ebenso das, was in den Kirchen stattfindet, wahrzunehmen. Und in sich hineinzuhören, was die Kunst und die Kirche – als zwei Stimmen in einer Konstellation – sagen.

HINSEHEN. REINHÖREN gilt zwar in erster Linie für die Besucher\*innen, aber implizit auch für das Verhältnis von Kunst und Kirche. Beide müssen sich neu aufeinander einlassen. Und dazu bedarf es der Fähigkeit und Bereitschaft zu echter Gastfreundschaft. Gastfreundliche Kirchen rechnen mit dem Fremden und sind gerade dafür da. Gastfreundschaft öffnet das eigene Haus und zeigt dem Fremden – hier der neuen oder neu hinzukommenden Kunst –, was darin an Schätzen steckt. Gastfreundschaft hält Räume für das Neue bereit, ohne das Eigene aufgeben zu müssen. Beide, der Gast wie die Gastgeberin, tun gut daran, aufmerksam auf den bzw. die andere zu hören und zu sehen.

*Veronika Schlör, geb. 1967, Studium der Germanistik, kath. Theologie und einige Semester Kunstgeschichte an den Universitäten Tübingen und Freiburg, Promotion im Fach Fundamentaltheologie: „Hermeneutik der Mimesis“. Lehraufträge an den Universitäten Mainz, Freiburg und Luzern zu feministischer Theologie/theologischer Genderforschung. Seit 2009 Studienleiterin an der kath. Akademie Hamburg. 2014/15 Jurymitglied beim Kunstpreis der Diözese Freiburg.*



8 Regina Baierl: S2, Mixed Media, 76 x 68 x 155 cm, 2012